

Otis hatte sein Glas leer getrunken und sah Adrian freundlich lächelnd an.

Als der Kellner an ihrem Tisch vorbeikam bestellte er zwei weitere Caipirinhas, „sicherheitshalber...“, wie er es nannte, während er zu Adrians halbvollem Glas griff, um es noch schnell vor der neuen Lieferung zu leeren.

Die große Reise beginnt

*„Bevor ein Baum so groß ist, dass kein Mensch ihn umfassen kann,
wächst er aus einem kleinen Samen empor,
ein Haus mit vielen Stockwerken fängt mit dem ersten Spatenstich an,
selbst die längste Reise beginnt mit dem ersten Schritt“*

Lao Tse

GPS 36.390335,24.079285

Hans wickelte seine Beine sorgfältig in die graue Woldecke, die er nach kurzem Vorbeugen des Oberkörpers hinter seinem Rücken schloss und beim Zurücklehnen in die Sonnenliege mit seinem Gewicht fixierte. Das untere Ende der Decke war sorgfältig unter seine Füße geschoben, sodass auch hier deren Gewicht zur Arretierung diente und die Decke straff gespannt seinen Körper umhüllte. Er streifte mit der flachen Hand die Falten auf der Oberseite der Decke glatt, schloss die Augen und atmete tief ein.

Die Luft roch nach Salz und Jod und nach Aufbruch in Unbekanntes. Seine sonst so sorgfältig frisierten weißen Haare wehten im Wind und eine Strähne warf tanzende Schatten auf seine geschlossenen Augenlider. Hans betrachtete sie eine Weile hinter den geschlossenen Augen und genoss die Wärme der nachmittäglichen griechischen Septembersonne in seinem Gesicht.

Es war ihm egal, dass er unfrisiert war.

Sein Leben lang hatte er auf sein Äußeres geachtet und nun hatte er das Gefühl, dass er lang genug ordentlich ausgesehen hatte, hatte plötzlich das Verlangen, sich nicht mehr um sein Äußeres bemühen zu müssen.

Vielleicht war er auch bloß müde.

Er war nun schon seit 16 Stunden mehr oder weniger ununterbrochen auf den Beinen.

Hans dachte daran, wie er hier hergekommen war und musste kaum wahrnehmbar lächeln.

Alles war sehr schnell gegangen.

Der Entschluss, die Abreise aus Deutschland...

Er war ein wenig von sich selbst überrascht und davon, was er gerade tat.

Es war als wäre er der Zuschauer, der Fahrgast, der bequem und vollkommen teilnahmslos hinten im Taxi saß und die Reise genoss ohne zu wissen, wohin sie führte.

Ein seltsam neues Gefühl dämmerte in ihm: dass er den Weg seiner Reise nicht bestimmen konnte, ja es eigentlich auch gar nicht versuchte.

Seltsam neu war dieses unbestimmte Gefühl und mit eigenartigem Nachdruck manifestierte es sich in ihm, so, als würde es keinen Widerspruch, keine weitere Aufschiebung mehr dulden.

Und Hans widersprach nicht, ließ mit Verwunderung über sich selbst geschehen, was geschah, obwohl er von sich selbst den Eindruck hatte in seinem Leben nie das Ruder aus der Hand gegeben zu haben, hatte er es jetzt einfach so getan und wusste nicht einmal, wer das Ruder nun eigentlich hielt.

Vor einer Woche noch hätte er sich wahrscheinlich für verrückt gehalten, hätte er geahnt, was er nun tat.

Fast schon übereilt war er aufgebrochen, von Zuhause, seinem verhassten Zuhause.

Wahrscheinlich fiel es ihm deswegen auch so leicht, alles hinter sich zu lassen, die Zelte abubrechen mit dem Vorsatz, nie wieder nach Deutschland zurück zu kommen.

Aber das wusste natürlich niemand - nur er.

Keiner der Betreuer im „Haus Herbststille“, die er geheim „Aufseher“ nannte und auch keiner seiner Freunde, die, so wie er, das Gefühl hatten, nur mehr auf den Tod zu warten und sich die Wartezeit bis dahin geduldig mit Schach oder Dame vertrieben oder mit fernsehen der „Wetten dass?“ –Show.

Es war, als würde man im Vorzimmer des Zahnarztes sitzen und nur mehr darauf warten, dass das Unausweichliche passieren würde: man würde mit „Der Nächste bitte...“ aufgerufen werden, und ängstlich im

Bevorstehen des Unbekannten und Schmerzvollen einsam in einem Zimmer verschwinden und alle anderen Patienten ebenfalls bang wartend und im Wissen, dass der eigene Aufruf nun ein Stück näher gekommen war, zurücklassen.

Doch als er eines Nachts wegen seiner starken Kopfschmerzen nicht schlafen konnte und daraufhin in den Park ging sah er frühmorgens die Sonne aufgehen. Die warmen Strahlen beleuchteten leise raschelnde Blätter und schnitten sich durch den kühlen Morgendunst bis er schließlich aufgelöst war und Hans auf einer Parkbank im klaren Sonnenlicht saß. Die Sonne wärmte sein Gesicht und er schloss die Augen vor Wonne, genoss die Wärme in seinem Gesicht und schlief ein. In seinem Traum hielt ihn seine Mutter in ihren Armen und streichelte ihn. Alles schimmerte undeutlich weiß und hell und Hans fühlte sich behaglich und geborgen. Mutter lächelte ihn an und fragte mit sanfter Stimme „Was willst du?“. Mit einem Mal wurde ihm bewusst, dass sie wusste, dass er hier auf sein Sterben wartete und in ihrer Frage sah Hans plötzlich, dass er eine Wahlmöglichkeit hatte. Als er im kindlichen Weinen und Anklammern nach Heilung verlangte, wurde er von Schwester Herta unsanft geweckt und fand sich mit wirren Gedanken auf der Parkbank liegend wieder.

Noch am selben Abend fasste er einen Entschluss, als er in der Werbepause von „Wetten dass?“ eine Werbung eines Reisebüros sah, die die Schönheit Kretas bewarb und es ihm schien, als spräche sie nur für ihn.

Die junge Griechin, die für ihr Land warb, war wunderschön, mit langen schwarzen Haaren und dunklen, fast schwarzen Augen. Hans verliebte sich augenblicklich in sie, ja er spürte ein in seinen Augen für sein Alter geradezu unpassendes Verlangen sie zu berühren!

Als hätte er sie schon immer gekannt, so vertraut und warm wurde ihm mit einem Mal um sein Herz. Aufgrund seines offenkundigen Interesses an der jungen Dame, ein wenig verlegen, den übrigen Fernseh Gästen war dies zum Leidwesen von Hans nicht entgangen und man munkelte mit vorgehaltener Hand zog streng die Augenbrauen zusammen, besann sich mit leichtem Kopfschütteln des Alterunterschiedes, auch das Wort „geschmacklos“ war zu hören, notierte er sich Name und Anschrift des Reisebüros.

Am nächsten Tag kaufte er sich in diesem Reisebüro ein Ticket nach Kreta, packte seine notwendigsten Sachen in den alten Leinenrucksack und kündigte an, in den Park Enten füttern zu gehen.

„Na das ist aber mal ein schöner Ausflug, nee?“, sagte Herta, die strengste aller Aufseherinnen mit gespielter Begeisterung, während sie ihn mit geneigtem Kopf und vor der Brust gefalteten Händen mit einem verordneten und etwas mechanischem Lächeln anlächelte, was ihr das Aussehen einer auf der Lauer liegenden Heiligenstatue gab.

Allerdings konnte man von dem Lächeln dieser Statue Angst kriegen, so aufgesetzt war es, so stark musste es gegen den natürlichen Ausdruck der freudlosen Verbissenheit im Gesicht ankämpfen, dass es mit einem Lächeln nichts mehr gemein hatte und jeder, der ihr begegnete, aus Furcht davor, Ziel dieser verbissenen und verkrampften Freundlichkeit zu werden, schnell in einen der nächstgelegenen Gänge flüchtete.

Sein Lächeln wurde breiter und enthielt den Anflug eines schelmischen Grinsens, als er mit Genugtuung daran dachte, wie ihn Schwester Herta ungeduldig auf die Uhr blickend aus dem Park zurückerwarten würde.

Sie würde im präzisen Stehschritt, die Hände streng hinter dem Rücken gefaltet, vor dem Eingang patrouillieren, würde im Kopf schon ihre Begrüßungsansprache formulieren, vielleicht zynisch, vielleicht anfangs gespielt amikal mit versteckten Vorwürfen geladen, dann zunehmend unfreundlich und vielleicht in einem gewaltigen Tobsuchtsanfall endend, auf jeden Fall aber belehrend über Hausordnung und Sitte der anständigen Einrichtung.

Auch schrilles, hilfloses Schreien hatte er schon erlebt, wenn sie nicht beachtete wurde, in ihrer Rolle als Mutter Oberin nicht ausreichend ernst nahm.

Doch das Lächeln verschwand wieder, als er an den Grund seiner Reise dachte und plötzlich waren auch wieder seine stechenden Kopfschmerzen da.

Diese verdammten Kopfschmerzen!

Sorgenvoll atmete er durch, in der Hoffnung durch Entspannung die Kopfschmerzen lindern zu können und schloss die trüben Gedanken ab.

Er sah aufs Meer hinaus, auf die im Sonnenlicht glitzernden Wellen und musste die Augen zu schmalen Schlitzen schließen, um nicht geblendet zu werden.

Plötzlich empfand er ein vertrautes Gefühl!

So vertraut und bekannt, als würde er nach dem Aufstehen als erstes in seine Hausschuhe steigen, was seit je her, so lange er denken konnte, immer schon seine erste Tätigkeit am Morgen des neuen Tages war.

Obwohl er nie mit der Fähre fuhr und auch sonst selten am Meer war, stieg ein bekanntes Gefühl unerwartet aus den Tiefen seiner Seele hervor und irritierte ihn.

Er spürte eine eigenartig diffuse Erwartung, eine undefinierbare Ahnung, dass gleich etwas passieren würde, ohne es näher beschreiben zu können.

So wie Hans schon einige Male in seinem Leben plötzlich die unterschiedlichsten Gedanken über gleich Geschehendes in seinem Kopf hatte, um tatsächlich kurz darauf erstaunt das Eintreten des Erahnten festzustellen.

Ob es der Gedanke war jemanden anrufen zu wollen und beim Griff zum Telefon dieses klingeln zu hören um nach dem Abheben überrascht festzustellen, dass es der Anzurufende selbst war.

Oder ob es die Ahnung an das Läuten des Weckers war, die ihn so oft, nur wenige Sekunden vor dem Weckerläuten, von selbst erwachen lies.

Stets hatten ihn solche Ereignisse fasziniert und oft genug hatte er das Gefühl ganz kurz davor zu stehen, diesen Mechanismus, jüngste Forschungen, so konnte er einmal, im Wartezimmer des Friseurs lesen, schrieben es der spukhaften Fernwirkung von Quanten zu, zu verstehen.

Doch jedes Mal, wenn er versuchte es zu ergründen, entzog es sich seinem Verständnis, leicht und flüchtig wie Äther auf warmer Hand, und oft genug merkte er, dass er nicht einmal mehr wusste, was der Ursprung seiner diffusen Gedanken war, bis er sich mit vollkommener Leere in seinem Kopf, aber dem dringenden Verdacht, er habe soeben noch an Bedeutsames gedacht, frustriert damit abfand, dass er gänzlich den Faden verloren hatte.

So erging es ihm auch jetzt:

Jeder Versuch den Ursprung dieses Gefühls zu orten führte dazu, dass es immer mehr verblasste, um, wenn die Gedanken sich wieder anderem zuwandten, wieder zaghaft zu erscheinen.

Wie ein scheues, aber neugieriges Tier zog es sich bei näherer Betrachtung zurück, um beim Abwenden des Blickes wieder vorsichtig und zaghaft zu erscheinen.

Als würde man mit geblendetem Auge versuchen, in der Dunkelheit einen Gegenstand zu erkennen, was erst durch das Abwenden der geblendeten Iris, im Augenwinkel möglich ist.

Wenn sich dort der optische Eindruck immer mehr verfestigte, sodass man meinte, man könne nun endlich das Auge forschen und direkt darauf richten und müsse nicht mehr verstohlen durch den Augenwinkel wahrnehmen, so entzog es sich wieder dem direkten Blick um beim Abwenden des Auges wieder langsam außerhalb des direkten Blickfeldes zu erscheinen.

Es war eine höchst ärgerliche Fopperei!

Er öffnete die Augen und blickte blinzeln über das Deck der „Meltemi Express“.

Der starke Fahrtwind wehte ein paar leere Pappbecher vorbei.

An einem Lüftungsgitter hatte sich durch den starken Luftzug der Ventilatoren eine herrenlose Strohmatte angesaugt.

Hans richtete seinen Blick auf das offene Meer und versuchte am Horizont etwas zu erkennen, doch da war nichts.

Kreta war noch nicht zu erkennen.

Erneut schloss er die Augen und konzentrierte sich auf seine Wahrnehmung.

Er spürte, wie der Wind unregelmäßig an seiner Woldecke zupfte, wie die Sonnenliege durch die sich rhythmisch verdichtenden Vibrationen der Fähre zyklisch in Schwingung geriet und leicht vibrierte.

Er nahm die Wärme der Sonne im Gesicht wahr und das Kitzeln der Haarsträhne auf seiner Stirn.

Er roch nochmals bewusst den Geruch des salzigen Meeres, der von Zeit zu Zeit überlagert wurde von einer heißen und fettigen Abgaswolke, die durch die starken Windturbulenzen vom Rauchfang

des Schiffes auf das darunter liegende Sonnendeck gedrückt wurde und ihm dabei fast den Atem verschlug.

Und er hörte das unaufhörliche Brummen mehrere sich überlagernder Maschinen, in das sich das saugende Geräusch der Frischluftzufuhrventilatoren für die gewaltigen Antriebsmotoren mischte.

Plötzlich war das Gefühl wieder da: vertraut aber unbestimmt bedrohlich, so als stünde unmittelbare Gefahr bevor, ergriff es Besitz von ihm.

Hans begann vor lauter nervöser Aufregung an seinen Händen zu schwitzen.

Besorgt rieb er sich die Hände trocken und blickte sich um.

Plötzlich fühlte er sich nicht mehr wohl hier, in der griechischen Septembersonne, die ihn kurz zuvor noch so erfreut hatte, sondern eine eigenartig dumpfe Wahrnehmung überkam ihn.

Unheil stand bevor, drohendes Unheil, das sein Leben bedrohte und er konnte es nicht orten!

Beunruhigt faltete er seine Wolldecke zusammen und beugte sich unter Schmerzen zu seinem schweren leinenen Rucksack, den er unter Aufbieten all seiner Kräfte auf die rechte Seite schulterte.

Er stemmte sich haltsuchend gegen den heftigen Wind und lehnte sich mit starkem Kopfweg und atemlos vor Anstrengung gegen die schweren Türen der Fähre, die, nachdem er sie endlich öffnen konnte, plötzlich gänzlich nachgaben und ihn unerwartet mit dem entstandenem Luftsog ins Innere der Fähre zogen.

Stolpernd fand er Halt an einem vibrierenden Geländer aus glänzendem Metall.

Von der plötzlichen Intensität der bedrohlichen Gefühle verunsichert stand er einige Zeit so da und versuchte sie zu verstehen, doch er verstand nichts, forschte leer und ahnungslos nach dem Grund, bis er es frustriert und besorgt, etwas Wichtiges nicht verstanden zu haben, aufgab.

Er sah sich um.

Er stand direkt vor dem Eingang in ein fast leeres Café und so beschloss er, die restliche Zeit bis zur Ankunft der Fähre bei einer Tasse Kaffee zu verbringen.

Ein kleiner Tisch in der Sonne am hinteren Ende des Cafés war frei und so ging er schwer atmend zu dem Platz und ließ sich auf der lederbezogenen speckigen Bank, die den Tisch in einem erhabenen Kreisbogen umschloss, erschöpft nieder.

Als er den Kellner kommen sah richtete er mit der Hand noch schnell seine Haare zurecht und bestellte dann langsam und stockend auf Griechisch einen Kaffee mit viel Milch und einem Glas Wasser.

Es war lange her, seit dem er das letzte Mal Griechisch gesprochen hatte, sehr, sehr lange.

Der Kellner schien ein bisschen Zeit zu brauchen um ihn zu verstehen, strahlte ihn dann aber überrascht an und nickte ihm als Zeichen, dass er die Bestellung verstanden habe, freundlich zu.

Hans hatte den Rucksack in seinem übereilten Aufbruch aus der beunruhigenden Umgebung rasch auf seine rechte Schulter genommen und merkte erst jetzt, wie unangenehm dieser in seinem Rücken drückte.

Erschöpft atmete er noch ein paar Züge bis ihm der Schmerz im Rücken zu unangenehm schien und er den schweren Rucksack von der Schulter neben sich auf die Bank gleiten ließ.

Eine stumpfe Kante beulte eine Seite des Rucksacks aus.

Neugierig beugte sich Hans zum Rucksack und untersuchte die unbekannt Beule mit seinen Fingern.

Unter dem vergilbten dunkelgrauen Leinen spürte er eine harte Kante. Es fühlte sich an wie ein Stück Holz.

Mit skeptischem Blick richtet sich Hans wieder auf und fuhr sich erneut durch die Haare. Zurückgelehnt betrachtete er den Rucksack und schüttelte nach einiger Zeit den Kopf, als versuchte er damit die Verwunderung über diesen Fund abzuschütteln und Klarheit zu erlangen.

Von wo kam diese Beule, die ihn jetzt plötzlich, nach so langer Zeit, das erste Mal drückte?

Er hatte den Rucksack schon lange, sehr, sehr lange, und nie hatte etwas gedrückt!

Es war der Rucksack, den er bekommen hatte, als er der 5. Gebirgsdivision zugeteilt wurde.

Er hatte ihn auch, nach dem der Zweite Weltkrieg vorbei gewesen war, als vertrauten und robusten Wanderrucksack verwendet.

Einige Male hatte er ihn in Friedenszeiten bei seinen Wanderungen in den Bergen verwendet und nie war ihm etwas aufgefallen.

Nie hatte er gedrückt oder war unangenehm zu tragen.

Nachdem noch genug Zeit bis zur Ankunft in Kreta vorhanden war, beschloss Hans, den Rucksack auszuräumen und die ärgerliche Beule zu beseitigen.

Ordentlich schlichtete er den Inhalt des Rucksacks auf die speckige Bank, sodass er diesen in umgekehrter Reihenfolge wieder einräumen konnte als er plötzlich merkte, dass ein Gegenstand hinter dem Stoff des Rückenteils verrutscht war.

Er tastete nach der Beule, doch sie war verschwunden.

Hektisch und eigenartig befangen, als hätte er soeben etwas Kostbares verloren, versuchte er, die Beule wieder zu ertasten und spürte nun eine flache Kante an der Unterseite, dort wo er die Bodenverstärkung vermutete. Offensichtlich war sie es, die verrutscht war und ihn so gedrückt hatte.

Hans war verärgert über das Flughafenpersonal, das nach der Landung in Athen seinen Rucksack unsanft auf das Förderband geworfen und damit offensichtlich diese innerliche Unordnung hervorgerufen hatte.

„Na mein alter Freund, du musst auch noch ganz schön was ertragen auf deine alten Tage...“, murmelte Hans voller Mitgefühl und tastete weiter.

“...so wie ich. Aber es ist unsere letzte Reise. Danach können wir uns endlich ausrasten...”

„Your Coffee, Sir“.

Der Kellner stellte ein kleines silbernes Tablett mit einer schlanken, weißen Tasse Kaffee und einem Glas Wasser auf dem Tisch ab, schob den Kassenbeleg unter die Untertasse und entfernte sich wieder.

Hans untersuchte das Gepäckstück weiter, um eine Möglichkeit zu finden, den verschobenen Bodenteil wieder zu richten und fand eine von außen zugängliche versteckte Öffnung, die durch Druckknöpfe zugehalten wurde.

Behutsam öffnete er die Druckknöpfe, um sie nicht aus dem alten, morschen Stoff zu reißen und tastete mit seiner Hand im Inneren des Rückenteils nach dem Bodenteil.

Doch was er herauszog war kein Rückenteil!

Es war ein altes, zerkratztes Buch mit silbernem Einband.

Er starrte das Buch an.

Er kannte es, doch woher nur?

Langsam wurde er unruhig und ein schreckliches Gefühl stieg in ihm auf: So, als hätte er sein Leben lang etwas erledigen wollen und immer vergessen, was es war.

Plötzlich war sein Kopfweh wieder da, hämmerte pulsierend gegen die Schläfen und leichte Übelkeit überkam ihn.

Er stützte seine Stirn auf die linke Hand ab und stöhnte leise.

Wenn nur endlich diese stechenden Kopfschmerzen aufhören würden, dieses schreckliche Gefühl, als platze ihm der Kopf und man könne nichts dagegen tun.

Versöhnlicher Friede stieg für kurze Zeit in ihm auf beim Gedanken, dass nach seiner letzten Reise auch diese Schmerzen irgendwann ihren Frieden finden würden.

Ängstlich, mit böser Vorahnung, betrachtete er nun wieder das Buch und drehte es um.

„Senta – sonnige Jungmädchenbilder“, stand auf der Vorderseite in weich geschwungenen Lettern und das Foto eines Mädchens, das sein durchscheinendes Kleid mit beiden Händen leicht in die Höhe zog, war zu sehen.

Immer stärker überkam ihn ein unklares Gefühl, dass er etwas Wichtiges, etwas unglaublich Wichtiges, in seinem Leben vergessen hatte.

Ein zum gewohnten Erscheinungsbild gewordener Schatten, der ständig in seinem Hinterkopf gewesen war, begann sich zu regen und es war ein dunkler und langer Schatten, sodass Hans ihn das erste Mal seit Jahren, ja vielleicht sogar seit Jahrzehnten, wieder bewusst wahrnahm.

Der Wald, den man vor lauter Bäumen nicht mehr sieht!

Der ständige, unbemerkte Begleiter!

Da war er!

Plötzlich verspürte er Brechreiz und sein Kopfweh setzte wieder hämmernd und pulsierend ein.

Beunruhigt schlug er das Buch auf.

Ein kleiner Zettel mit einer Tintennotiz verrutschte:

„Ex Libris F.J. Embacher, Wien XXII. Bezirk, Kornfeldweg 22“

Was war das?

Er kannte doch das Bild: ein kleiner, sepiafarbener Zettel aus handgeschöpftem Papier, edel in seiner Erscheinung, die rechte obere Ecke abgerissen, ein wenig faltig, mit dunkelblauer Tinte beschrieben. Dieser Zettel!

Er hatte ihn sofort wieder erkannt, obwohl er ihn jahrzehntelang nicht gesehen hatte.

Hans erschrak und der Schreck fuhr ihm in die Glieder: er hatte etwas vergessen!

Er hatte es nicht zurückgegeben!

Vom Schock betäubt saß er regungslos da.

Blut rauschte laut in seinen Ohren und die Erinnerung stellte sich zaghaft, Stück für Stück, ein, wuchs langsam und unaufhaltsam und erfüllte ihn mit Panik.

Langsam begriff er die Größe seiner Schuld.

Tränen stiegen allmählich in ihm auf und vor lauter Verzweiflung hielt er sich die Hände vors Gesicht: „Oh mein Gott, oh mein Gott, oh nein, oh nein...“, flüsterte er verzweifelt.

Hans kippte weinend vornüber auf den Tisch, die Hände noch immer vors Gesicht haltend. „Oh Josef verzeih mir, mein geliebter Josef bitte verzeih mir...“.

Das Kopfweh wurde übermächtig, drohte seinen Kopf zu zersprengen, Schwindel und Panik ergriffen Besitz von ihm.

Er musste etwas tun!

Gleich jetzt, vielleicht war es noch nicht zu spät!

Er würde die Sache noch in Ordnung bringen!

Er war ein ordentlicher Mensch und auf ihn konnte man sich verlassen!

Die Lautsprecher gaben ein kurzes, lautes Knackgeräusch von sich, als der Kellner fluchend versuchte eine CD abzuspielen.

Song 1 Start „Release me“

Hans versuchte von der beengten Bank aufzustehen, taumelte als ihm schwarz vor Augen wurde, suchte mit seinen Händen erfolglos nach Halt und stürzte, still zu Boden.

Das Tablett mit dem Kaffee und dem Glas Wasser glitt vom Tisch. In diesem Moment veränderte sich Hans' Wahrnehmung. Von vollkommener Stille umgeben, war es ihm, als verlangsame sich der Lauf der Dinge, bis er schließlich zum Stillstand gekommen war.

Klar und eigenartig plastisch sah er wie in Zeitlupe die schlanke weiße Tasse mit dem vom weißen Milchschaum bedeckten Kaffee vom Tablett kippen. In den vollsten und prächtigsten leuchtenden Brauntönen, die er jemals gesehen hatte, ergoss sich der Kaffee nun aus der Tasse, bildete im sonnendurchfluteten Raum geschwungene Kunstwerke von unendlicher Schönheit und Ästhetik in der Luft. Sah bald aus wie eine fliegende Pferdemähne, dann wieder wie der Korpus eines Cellos. Milchschaum bildete gleißende, fliegende Tropfen von Sperma, war schäumender Brandungsschaum, war strahlende Schneeverwehung im einsamen Hochgebirge, glitzerte im Sonnenlicht.

Das Wasserglas kippte, bildete eine scharf abgegrenzte, glasklare Spur von Erkenntnis, so wie es Hans manchmal wahrnahm, wenn er klassische Musik hörte.

Plötzliche Ruhe umfing Hans, als er diese Schönheit sah und sein Mund öffnete sich in kindlichem Staunen.

Geborgene Fötuswärme umschloss ihn und seine Ohren rauschten dumpf, voll warmen Blutes im Mutterleib.

„Kaffee mit viel Milch und ein Glas Wasser dazu, OK?“

Hans betrachtete weiter das erstarrte Wasser, das wie eine Eisskulptur unbeweglich in der Luft stand. Das einfallende Sonnenlicht glitzerte darin und brach sich an einigen Stellen, sodass es sich in viele kleine, hell leuchtende Lichtstrahlen seiner Spektralfarben aufteilte.

Songl Ende „Release me“

„Kaffee mit viel Milch und ein Glas Wasser dazu, OK? Hans hörst du mich? Ist das OK?“

„Ja, Ja, das ist OK“, hörte sich Hans sagen, gedämpft wie mit getauchtem Kopf in warmer Badewanne.

Mit einem Mal war die ganze Erinnerung wieder da, als hätte man einen Film für 65 Jahre angehalten und ihn nun, wie nach einer kurzen Unterbrechung, wieder eingeschaltet.

„Ja, ja, das ist OK, das ist OK, das ist OK, Josef“

„Schau´ mich an. Verdammt schau mich an Hans“

Hans blickte auf.

„Du wirst nicht sterben Hans, verstehst du mich? Du wirst nicht sterben. Wir werden Kaffee trinken, gemeinsam in Wien, so wie du es mir vorher erzählt hast, so wie du es gerne hast, hörst du Hans? Mit ganz viel Milch und einem Glas Wasser. Genau so wie du es gern hast. Hans hörst du mich?“

Hans murmelte mechanisch, als bete er ein Mantra.

„Ich werd´ nicht sterben, ich werd´ nicht sterben!“

Josef betrachtete Hans wehmütig. Er war wie sein kleiner Bruder, der ebenfalls Hans hieß, und der sein geheimer Liebling war, da er eine so reine und unschuldige Seele besaß.

Josef hatte sich zu Hause immer um seinen kleinen Bruder gekümmert und ihm heimlich noch eine Extrascheibe Brot zugesteckt, die dieser jedes Mal mit dem gleichen überraschten und ungläubigen Lächeln annahm. Der fast weiblich wirkende Hans, der so voller Mitgefühl und Zärtlichkeit jedem und allem gegenüber war und für den Josef immer Sorge empfand und den er vor den Widrigkeiten des Lebens schützen wollte.

Josef legte sein Gewehr beiseite und kramte in seinem Rucksack.

„Hier Hans, das wirst du mir wieder geben. Nach dem Krieg. Das ist eine Leihgabe Hans, hast du gehört? Ich schenke es dir nicht, du musst es mir wieder zurückgeben, OK?“

Josef hielt Hans ein Buch hin, doch Hans hatte sich nicht mehr unter Kontrolle.

Seine Augen hatten sich nach oben gedreht, sodass sie fast vollkommen weiß erschienen, sein Kopf lag im Nacken und schüttelte sich hin und her, als würde er etwas verneinen wollen. Aus seinem geöffneten Mund drang krampfartiges, gurgelndes Stöhnen.

Sie waren in einer Junkers 52, zogen einen DFS 230 Lastensegler hinter sich her und flogen in Richtung Kreta.

Dort sollten sie an der Operation Merkur zur Eroberung Kretas teilnehmen.

Es war der 20.Mai 1941 und es war 5:20 morgens.

Das eiserne Zeitalter

Hans war ein junger Akademiker, ein zarter, empfindsamer und geistig kultivierter Student der griechischen Sprache und des Lateins, dessen feines Wesen sich auch in seinem weichen und zarten Körper widerzuspiegeln schien.

Bei Kriegsbeginn war er der 5. Gebirgsdivision zugewiesen worden. Einige seiner Freunde scherzten über diese Fehlbesetzung, galten die Männer der Gebirgsdivisionen doch als besonders harte Soldaten, die sich in der rauen Bergwelt behaupten mussten.

Aber das beunruhigte den stoischen Hans nicht.

Der feinsinnige und friedliebende Junge hatte den Aufenthalt in Griechenland genutzt um mit der Bevölkerung, so weit es einem feindlichen Soldaten möglich war, Kontakt aufzunehmen.

Er plauderte mit ihnen auf Griechisch, war freundlich und zuvorkommend und gewann so die Herzen der Menschen, auch wenn sie eigentlich verfeindet waren.

Die Tage waren gut, doch der friedliche Tagesablauf und die süße Untätigkeit waren trügerisch, denn die Weichen waren bereits gestellt und die Vorbereitungen für den größten Luftlandeangriff des Zweiten Weltkriegs liefen auch Hochtouren.

Hans ahnte nicht, dass er kurz vor seinem ersten und echten unentrinnbaren Kampfeinsatz stand. Bis jetzt konnte er das brutale, ihm so verhasste Morden und das Entsetzen, das der Krieg mit sich bringt, erfolgreich verdrängen, so wie er viel, was ihm nicht passte, zu verdrängen gelernt hatte.

Sogar sein Kindermädchen, das ihm zuhause so verhasst war, weil sie übel aus den Achseln roch und sich nie ordentlich frisierte konnte er erfolgreich verdrängen. Nicht aus dem Haus, aber in seiner Wahrnehmung: Er gewöhnte sich an, sie anders zu sehen und nicht zu riechen solange, bis er tatsächlich gegen den Schweißgeruch ihrer